

Hans Roelli und Walter Kern : zwei Bündner Kurdirektoren der besonderen Art

Autor(en): **Wanner, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Roelli und Walter Kern – zwei Bündner Kurdirektoren der besonderen Art

Kurt Wanner

Als Hanspeter Danuser am 31. Oktober 2008 nach 30 Jahren von seinem Amt in St. Moritz zurücktrat, konnte man in der Neuen Zürcher Zeitung lesen, mit ihm habe sich der letzte «Kurdirektor» der Schweiz verabschiedet. Gefragt seien von nun an Touristik-Manager, die wirtschaftskonform als CEO ihren Ferienort als Label vermarkten, ohne sich unbedingt mit ihm identifizieren zu müssen. Ob diese Aussage stimmt, und ob Hanspeter Danuser wirklich der letzte seiner Garde war, bleibe dahingestellt. Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass es bereits vor ihm Kurdirektoren gab, die den Bündner Tourismus in unverkennbarer Weise geprägt und gefördert haben. Zu ihnen gehören Hans Roelli (1889–1962) und Walter Kern (1898–1966). Der eine stammte aus Altbüron im Luzerner Hinterland, der andere wurde im zürcherischen Küsnacht geboren. Beide mit literarischer und künstlerischer Begabung, der eine im Bereich der Musik, der andere in der Malerei. Beide seit ihrem Tod vor einem halben Jahrhundert beinahe in Vergessenheit geraten, der eine etwas weniger, der andere etwas mehr. Beide haben ihre Mutter früh verloren, was sich stark auf ihr späteres Leben ausgewirkt hat: Hans Roelli 1902, gerade als er in Zürich ins Gymnasium eintrat, Walter Kerns Mutter verstarb bereits im Alter von 30 Jahren, nur wenige Tage nach der Geburt ihres Sohnes. Es ist ein Glücksfall, dass sich noch heute zwei Institutionen um Leben und Werk dieser mit Graubünden und vor allem mit Arosa und Davos eng verbundenen Persönlichkeiten kümmern: die «Hans und Margrit Roelli-Stiftung» in Zürich sowie die «Gesellschaft Frohsinn» im thurgauischen Uttwil. In Graubünden, wo international klangvollere Namen wie etwa Friedrich Nietzsche oder Thomas Mann die kulturtouristischen Angebote dominieren, weiss man nur noch wenig vom Wirken der beiden aussergewöhnlichen Persönlichkeiten.

Hans Roelli: Von Zürich via Toggenburg ins Schanfigg

Wie erwähnt, hatte der frühe Tod seiner Mutter den jungen Hans Roelli empfindlich getroffen, denn sie war, wie der Roelli-Biograf Carl Alfred Stüssi schreibt, «die gütige Mittlerin zwischen dem



Hans Roelli (Foto: Hans und Margrit Roelli-Stiftung, Zürich).

leicht aufbrausenden, jähzornigen und in starren Grundsätzen befangenen Vater und den temperamentvollen, freiheitsdürstenden Söhnen.»¹ Es war wie beim französischen Dichter Stendhal: «Infolge des komplizierten Zusammenspiels der unterschiedlichen Charaktere in meiner Familie, endete mit dem Tod meiner Mutter die Seligkeit meiner Kindheit.» Der keine Widersprüche duldende Vater, seit 1896 Professor für Versicherungsrecht an der ETH Zürich, wollte, dass sich sein ältester Sohn nach bestandener Matura dem Studium der Zahnheilkunde widme. Doch Hans widersetzte sich diesen Absichten, verliess das Gymnasium vorzeitig; nach dem Abbruch einer Banklehre eskalierte der Konflikt mit seinem Vater endgültig.

Volljährig geworden, verliess der junge Roelli mit zwei Handkoffern und einem bescheidenen Sparheft das väterliche Haus in Zürich-Fluntern. Sein Ziel: das obere Toggenburg, Wildhaus, eine Region, die ihm vertraut war, da er zuvor dorthin geschickt worden war, um beim Pfarrer «gute Manieren» zu lernen. Nun aber wollte er sich endlich seinen wirklichen Begabungen widmen: der Lyrik, dem Lautenspiel und dem Liedgesang. Da man davon – früher so wenig wie heute – kaum leben kann, arbeitete er im Sommer als Äpler und im Winter als Skilehrer. Letzteres sollte dazu führen, dass Hans Roelli in der Saison 1914/15 als Ski-Instruktor und zur Unterhaltung der Gäste vom Hotel Segnes und Hotel Post in Flims-Waldhaus engagiert wurde und im darauffolgenden Sommer auch «als tiefgebräunter und gertenschlanker» Bademeister und Schwimmlehrer am Caumasee amtierte.

Kurz darauf wurde er in Pontresina zum Leiter des Verkehrsbüros gewählt und umgehend zum ersten Kurdirektor befördert. Obwohl man auch hier im Kreis der Gäste über «den wenig bekannten Dichter und Lautensänger staunte, der seine Verse selber vertonte und dazu noch die Begleitung schuf», siedelte Roelli 1919 nach St. Moritz über, wo er zum Sportchef des Kurvereins ernannt wurde. Schon damals machte ihm der Widerstreit zwischen dem freischaffenden Künstler und dem bürokratisch eingeeengten Angestellten innerlich zu schaffen.

Im Winter 1920 begann Hans Roellis zehnjährige Karriere als Kurdirektor von Arosa. Er sei aus Liebe zum Sport und zum Schnee hierhergekommen, schreibt Fritz Maron, der ehemalige Präsident des Kurvereins. Aber auch der sonore Ortsname habe ihn fasziniert, «ein magischer Lockruf für Abertausende von Menschen, die dort oben, in einen Jungbrunnen von reiner Luft und Licht getaucht, Zuflucht und Genesung fanden».

Es war eine Zeit des Umbruchs, als Roelli sein Amt als Nachfolger des Basler Schriftstellers Felix Moeschlin antrat.² Da gab es einerseits die europaweit schwierige Wirtschaftslage der Nachkriegszeit und andererseits die 1914 eröffnete Chur – Arosa-Bahn, welche die Frequenzen des Kurorts im hinteren Schanfigg schlagartig verdoppelt hatte. Zudem fand ein interner Strukturwandel statt: Man wollte sich vom Kurort für Lungenkranke und Rekonvaleszente, der vom benachbarten Davos immer erfolgreicher konkurrenziert wurde, zu einem bedeutenden Wintersportplatz entwickeln und auch den Sommersport intensiv fördern.

Roellis Hauptaufgabe bestand damals aus «Werbung und weltweiter Propaganda», aber auch für die Gründung eines Tennisclubs, den Bau der Ramozhütte, die Pferderennen auf dem Obersee und den Schwimmländerwettkampf Schweiz gegen Deutschland (bei 13° Wassertemperatur) engagierte er sich. Und er wurde vor allem zum «unermüdlichen und aktiven Förderer des Arosener Wintersports». Er verfasste Werbetexte und Prospekte, redigierte das «Fremdenblatt», belieferte die Fachpresse und organisierte zugleich Eisfeste sowie nationale und internationale Skiwettkämpfe. Und vor allem die legendäre Bobbahn von Arosa nach Litzirüti war ihm eine Herzensangelegenheit, obschon ihm ursprünglich neben der Kehrtafelabfuhr, dem Einkauf der Kurvereinspferde und der Planung neuer Spazierwege auch der Strassenunterhalt oblag. Dann gab es noch in den diversen Hotels die Kostümbälle und die hochgeschätzten Auftritte des «cantautore» Roelli – als solcher hätte er wohl im benachbarten Italien auch ohne Kurverein Karriere gemacht. Bei solchen Gelegen-



Hans Roelli als Ski-Instruktor in Arosa (Foto: Kulturarchiv Arosa-Schanfigg).

heiten begegnete er Schriftstellern wie Hermann Hiltbrunner, Hans Morgenthaler, Hermann Hesse und Thomas Mann. Letzterer schien von Roellis Auftritt wenig angetan; er notierte am 19. Januar 1938 in sein Tagebuch: «Abends im Salon Gesangsvorträge einer Engländerin und Roellis. Die Dame entschieden angenehmer als der sehr kokette Volkssänger.»



Der legendäre Quersprung, Foto mit Signatur von Hans Roelli: «So bin ich am schönsten!».

Ueli Haldimann schreibt in seinem Arosa-Buch: «Hans Roelli liebte die Selbstinszenierung. Der gut aussehende und auch eitle Roelli war gesellig und kontaktfreudig.»³ Er habe sich als eine Persönlichkeit entpuppt, «deren Ideen der Gegenwart immer um eine Nasenlänge voraus waren», erklärt der Arosener Chronist Hans Danuser.⁴ In jenen Jahren glich Hans Roelli immer mehr der berühmten Kerze, die an zwei Enden zu brennen beginnt. Und es dauerte denn nicht allzu lange, bis das Familienleben darunter zu leiden hatte: Eine erste Ehe wurde 1924 geschieden, und auch jener zwei Jahre später «von hohen Idealen und einer gemeinsamen Kunstbegeisterung» getragenen Beziehung mit einem «unerfahrenen und verwöhnten Mädchen» aus einem kultivierten süddeutschen Haus war aufgrund der «weltanschaulichen Entfremdung» kein anhaltender Erfolg beschieden.

Grosse Erfolge konnte Hans Roelli jedoch im Skisport feiern, so dass sich der bekannte Bergjournalist Daniel Anker noch kürzlich die Frage stellte, ob man ihn als dichtenden Skifahrer oder als skifahrenden Dichter bezeichnen sollte.⁵ Letzteres trifft zweifellos auf Hermann Hesse zu, der in den 1920er-Jahren mehrmals in Arosa seine Winterferien verbrachte – und sich dabei den Fuss verstauchte. Da war der zwölf Jahre jüngere Roelli doch um ei-

niges gewandter, denn er hatte sogar einen Beitrag zur Entwicklung der Skitechnik geleistet, indem er den nach ihm benannten Quersprung, eine einst geschätzte Wende- und Anhaltetechnik, erfand, die er zudem in poetischer Weise kommentierte:

*Mitten in hochgerissenem Schnee,
der wie ein Brunnen strahlt, schlage
ich – Füsse zur Hüfte gedrängt
die Ski in die klingende Waage.*

*Und stürze, ein niederzuckendes Schwert
tief ein in den fangenden Lauf.
Ich halte. Die Fäuste entballen sich,
lockern die Spannung und sie auf.*

Dieses Gedicht finden wir im 1922 erschienenen, von Karl Hügin illustrierten Buch «Schnee. Verse für empfindsame Skileute von Hans Roelli, Arosa». Es sei ein Bijou, meint Daniel Anker, auch wenn die Poesie heute teilweise «bruchharschig statt neuschneeig» erscheine.

Als Kurdirektor und Liedersänger muss Hans Roelli in Arosa sehr grosse Popularität genossen und sowohl Freunde wie Gäste mit seinen Weisen zur Laute vortrefflich unterhalten haben, «so dass man an Klub-Abenden und bei Gesellschaften ohne ihn gar nicht mehr auszukommen glaubte». Er habe in reichem Masse die Gabe des Verschenkens und Verschwendens an andere besessen, aber längst nicht immer sei ihm dafür gedankt worden. Aber ein Griesgram sei er ja nie gewesen, auch wenn er seinen Kummer oft unter der Maske des Entertainers habe verbergen müssen.

Man kann sich heute leicht vorstellen, welche Begeisterung aufflamte, wenn Hans Roelli jeweils sein wohl berühmtestes Lied zum Besten gab:

*Alles fährt Schi, alles fährt Schi. Schi fährt die ganzi Nation.
Alles fährt Schi, alles fährt Schi, d'Mamme, dr Bappe, dr Sohn.
Es git halt nüt Schöner's, juhe, juhe, als Sunneschy, Bärge und
Schnee.*

Im Frühjahr 1930 trat Roelli nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit von seinem Amt als Kurdirektor zurück. Ein Hauptgrund für seinen Weggang von Arosa war die neue Gemeindeorganisation, die den Kurverein zu einem Teil der Administration werden liess und zudem die Kompetenzen des Direktors massiv ein-



Das von Karl Hügin gestaltete Titelblatt des Gedichtbandes «Schnee» (1922).

schränkte. Hans Roelli schrieb zum Abschied: «Längst bin ich über alle Berge. Ich verzichte darauf, den Freunden die Hand zu drücken und die gemessenen Höflichkeiten der Nichtfreunde zu dulden. Jeder weiss, dass zehn Jahre Arosa ein Schönteil Leben sind, das mir unvergesslich bleibt [...] Ich war eigentlich nie Kurdirektor und auch kein Fremdenblattredaktor. Im Grunde genommen bin ich viel zu schlicht und viel zu wenig wendig dazu.» Was Hans Roelli nicht erwähnte: Er wollte mehr Freiraum für sein literarisches und musikalisches Schaffen. Nun erfolgte – gerade zu Beginn der Weltwirtschaftskrise – ein rund zwei Jahre dauerndes Zwischenspiel in Chur, wo er eine Werbeagentur und

einen Zeitungsverlag gründete, beides allerdings ohne grossen Erfolg, obwohl ihm mit Alex Diggelmann und Karl Böckli zwei herausragende Schweizer Grafiker zur Seite standen.

Bis in die ersten Jahre des Zweiten Weltkriegs führte Hans Roelli das Leben eines Bohemiens und pendelte zwischen Zürich und Arosa hin und her, wo er die Skischule des Hotels Arosa Kulm leitete, um auf diese Weise seine künstlerische Tätigkeit finanziell einigermassen abzustützen. Er widmete sich fortan in erster Linie seinem Liedschaffen – es sollte letztlich rund 1150 Werke umfassen – und er verbesserte autodidaktisch auch sein Gitarrenspiel. Dies war ihm auch von Nutzen, als er während der Kriegszeit für die Abteilung «Heer und Haus» sozusagen als singender Alleinunterhalter bei den Schweizer Soldaten unterwegs war.

Auf der Homepage der 2002 gegründeten Hans und Margrit Roelli-Stiftung lesen wir: «Nun folgten die Jahre der Reife und der grossen Produktivität. Einher mit diesem Lebensabschnitt ging oft eine karge materielle Situation. Künstlerschicksal! Durch die späte Heirat mit Margrit Hubacher nahmen diese Sorgen ab 1941 spürbar ab. Sie, ebenfalls eine begabte Künstlerin, war die Ergänzung zu ihrem Gatten. Hans Roelli konnte nun endlich sein Leben leben, so wie er es sich immer gewünscht hatte. Freilich blieben ihm die Mühsale eines Dichters nicht erspart.»

Die letzten «stillen, doch nicht minder produktiven Jahre» seines Lebens verbrachte Hans Roelli in seinem damals noch recht ein-



In Arosa erinnert am Weg zum Schwellisee eine Sitzbank an den einstigen Kurdirektor.

sam gelegenen Haus «Landenbüel» auf der Forch. Am 5. Juni 1962 verstarb er in Zürich und wurde auf dem Friedhof Fluntern begraben. Anlässlich seines 50. Todestages widmete ihm das Schweizer Radio 2012 im Magazin «Musik und Geschichten» eine einstündige Gedenksendung. Im Vorspann dazu lesen wir: «Er gilt als Urahn der Schweizer Liedermacher, der sich stets selber auf der Laute oder der Gitarre begleitete». ⁶ Diese Tradition nahmen später die zwar mehr vom französischen Chansonnier Georges Brassens beeinflussten Berner Troubadours um Mani Matter, die Bündner Walter Lietha und Linard Bardill sowie andere Liedermacher wieder auf.

Da zahlreiche Lieder von Hans Roelli in verschiedenen Schweizer Singbüchern abgedruckt wurden, kamen viele schon oft als Kind mit den Roelli-Liedern in Kontakt. Man kennt die Melodien, ohne zu wissen, dass sie von Roelli stammen. Er war nicht nur ein exzellenter Verfasser von Gedichten, seine Verse vertonte er auch mit eigenen Melodien, die er später mit Instrumentalbegleitung aufführte. Ein wichtiges Merkmal seiner Lieder ist die absolute Einheit von Text und Melodie. Viele seiner Kompositionen wurden zu eigentlichen Volksliedern. Denken wir nur an «Lönd de Tüüfel fahre» oder auch an die Soldatenlieder «Alle Rosen, sie blühen am Wege rot» und «Die Nacht ist ohne Ende». 36 Roelli-Lieder wurden übrigens vom kürzlich verstorbenen Bündner Musiker Lucius Juon (1913–2015) für vierstimmigen Gesang bearbeitet. ⁷

Mit Arosa blieb Roelli zeitlebens verbunden, und es war für ihn eine grosse Freude, als man ihn im Dezember 1960 einlud, den Festvortrag zum 75-jährigen Bestehen des lokalen Kur- und Verkehrsvereins zu halten.

Der Zürcher Agrarsoziologe Theodor Abt, dessen 1983 erschienenes Buch «Fortschritt ohne Seelenverlust» gerade im Berggebiet auf grosse Beachtung stiess, erklärte anlässlich der Gründungsversammlung der Hans und Margrit Roelli-Stiftung im März 2002: «Hans Roelli ist immer noch ein begnadeter Künstler der Avantgarde. Er hat in seinem Werk vieles vorweggenommen, das dann später in der Hippiebewegung die Jungen bewegt und begeistert hat.» Abt bezeichnet Roelli als «feinsinnigen und feinfühlenden Menschen, der sich in die Herzen der Jugend, der Erwachsenen und der Soldaten mit all den Sorgen und Nöten tief hineingefühlt hat.» Freude und Leid, Höhen und Tiefen hätten ihn menschlich und künstlerisch stets berührt. Sein tiefes Empfinden und seine Authentizität seien prägend für sein Werk. Diese Eigenschaften hätten ihn nach aussen gelegentlich auch widersprüchlich erscheinen lassen.

Walter Kern: Von Zürich via Spanien und Italien nach Davos

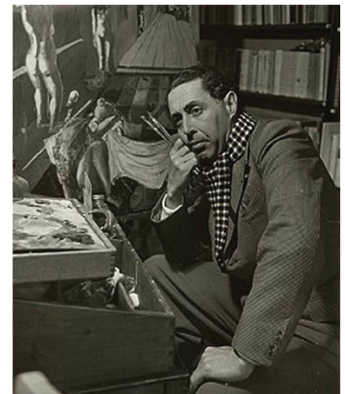
Kurz bevor Hans Roelli seine Tätigkeit in Arosa niederlegte, trat ein vielseitig begabter Kurdirektor im Herbst 1930 sein Amt in Davos an: der Maler, Zeichner, Grafiker, Dichter, Kunstkritiker und Kaufmann Walter Kern. Ob die beiden einander je begegnet sind, einander vielleicht gar gekannt haben, lässt sich mindestens aufgrund der in der Zentralbibliothek Zürich (Hans Roelli) bzw. im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern (Walter Kern) aufbewahrten Nachlässe nicht nachweisen.

Es wäre auch völlig verfehlt, die beiden Persönlichkeiten, die sich mit zahllosen Ideen und ebenso viel Tatkraft für ihre Kurorte in Graubünden engagiert haben, miteinander zu vergleichen. Der eine, Hans Roelli, war ein grossartiger und im besten Sinn volkstümlicher Musikant, dessen Leben – mindestens bis er sich 1941 mit Margrit Hubacher vermählte – nicht immer harmonisch verlief und der oft mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatte. Ihn kennt man dem Namen nach heute noch, seine Lieder werden da und dort noch gesungen.

Der Name des anderen, Walter Kern, ist jedoch weitgehend vergessen, selbst in Davos, wo er ganze 15 Jahre lang als Kurdirektor tätig war. Er wuchs im Zürcher Niederdorf auf, wo der Vater einen Schuh- und Kleiderladen betrieb. Nach der Primarschule folgte ein Aufenthalt in einem Institut in Boudry, um Französisch zu lernen, dann absolvierte er die Handelsschule in Bellinzona und in Zürich. Schon früh begeisterte er sich fürs Malen und Zeichnen. 1917 konnte er als 19-Jähriger seine ersten Arbeiten im Kunsthaus Zürich ausstellen, und in Zürich lernte er auch die Exponenten des damals dort blühenden Dadaismus kennen. Zu Hans Arp (1886–1966) und dessen in Davos geborener Gattin Sophie Taeuber-Arp (1889–1943) entwickelte er eine lebenslange Freundschaft, «die sich sowohl im poetischen wie im bildnerischen Werk Kerns nicht zuletzt in der zeitweiligen Hinwendung zur Abstraktion niederschlug».⁸

Die Zeit von 1919 bis 1930 könnte man als Walter Kerns Lehr- und Wanderjahre bezeichnen. Erst arbeitete er als Buchhalter in Genf, dann war er während zweier Jahre Auslandsvertreter der deutschen Lokomotiven-Fabrik Henschel in Spanien. Nach einem längeren Aufenthalt in Florenz kehrte er 1922 in die Schweiz zurück, wo er als Exportkaufmann für die Thuner Käseerei Gerber tätig war. Ein Jahr nach der Heirat mit Vreni Nikees (1927) «verband Kern als Werbe- und Verkaufschef bei der Ge-

Walter Kern in seinem Davoser Atelier, Januar 1942.

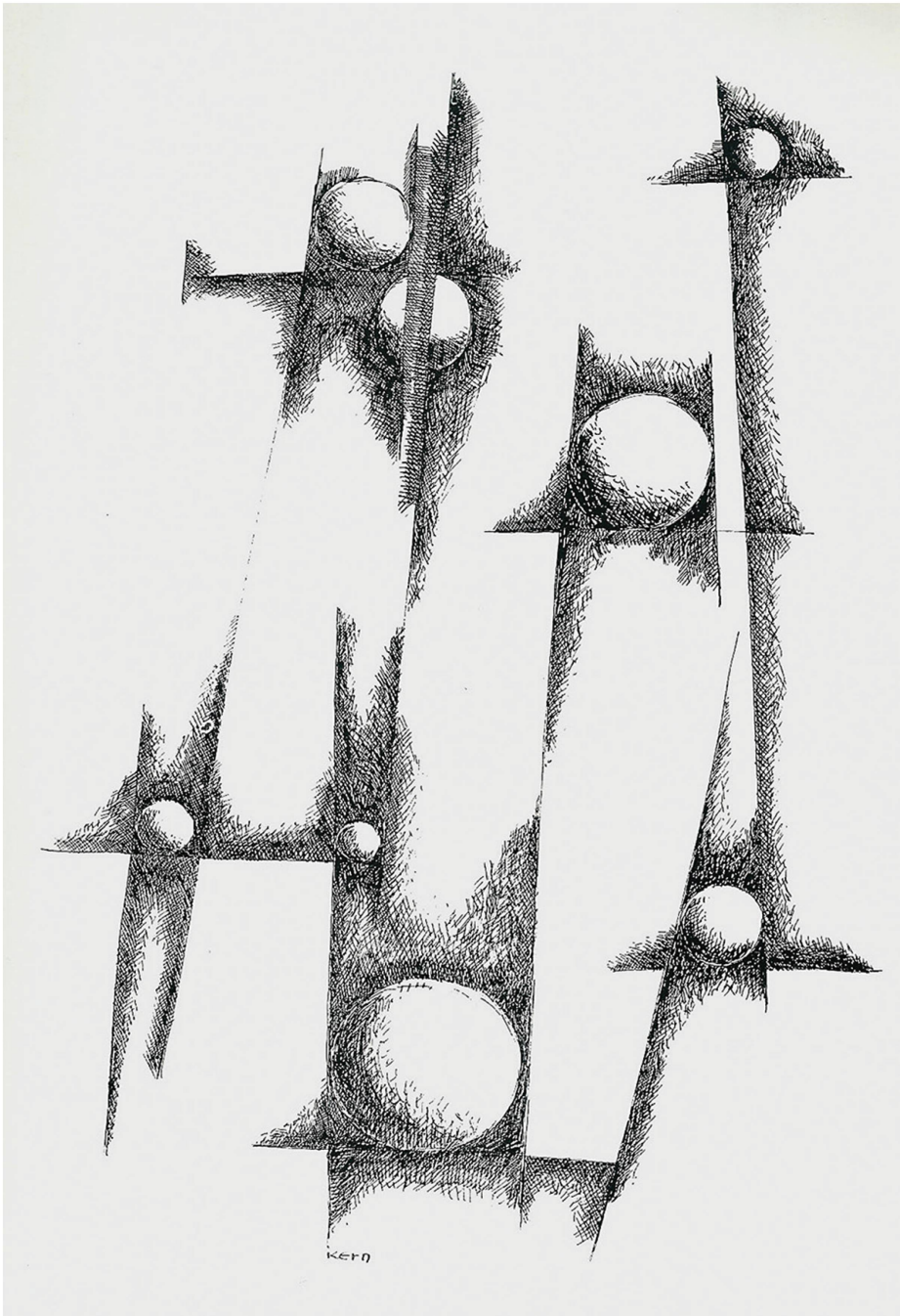




Walter Kern, Badende, 1932.

brüder Fretz AG in Zürich die Berufsarbeit mit dem für ihn angenehmen Duft von Druckerschwärze».⁹

In all diesen Jahren war aber auch die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Kunst und Literatur von grosser Bedeutung. Kern folgte Cézannes Spuren in der Provence, er kopierte die spanischen Meister El Gréco, Goya und Velazquez und befasste sich in der Toskana mit der italienischen Malerei. 1923 erschien sein erster Gedichtband «Credo» mit eigenen Lithographien. Zunehmend interessierte er sich für den Surrealismus und gründete einen eigenen Kleinverlag, in dem unter anderem Hans Arps Lyrikband «Weisst du schwarzst du» mit Collagen von Max Ernst erschien.¹⁰ Walter Kerns Tätigkeit in Graubünden begann 1929, als er Aufga-



Walter Kern, Komposition mit Kugeln II, Tuschzeichnung, 1958.

ben in der Tourismusförderung für Davos übernahm. «1930 stieg er dann als Davoser Verkehrsdirektor vollberuflich ein und erlebte am 8. Juni 1931 den ersten Spatenstich für die Parsennbahn, als deren Propagandachef und Direktor er dem Wunderwerk zu weltweiter Anerkennung verhalf», schreibt Bruno Oetterli in seinem Gedenkartikel zu Kerns 100. Geburtstag.

Von nun an standen neben Werbung und Repräsentation – wie zehn Jahre zuvor bei Hans Roelli in Arosa – vor allem die Förderung des Skifahrens und der Eissportarten im Zentrum von Kerns



Walter Kern, Portrait von Johann Robert Schürch, um 1931.

Aktivitäten. Aber die Zeiten hatten sich inzwischen grundlegend geändert. Rückblickend äusserte sich Walter Kern zur damaligen Situation: «Als ich 1930 nach Davos kam, wechselten kurze Monate einer Scheinkonjunktur mit langen Jahren der Krise. Bald waren es Devisenmassnahmen, bald Valutaschwankungen des Auslandes oder hermetische Grenzschiessungen, die fast jede Saison gefährdeten oder wieder ganz neue Voraussetzungen für die Werbung schufen, so dass es einer unermüdlichen Wachsamkeit bedurfte, um die Kräfte immer wieder dorthin zu steuern, wo noch

eine Wirkung zu erwarten war. Die Welt wankte bereits, und es war nur noch ein Abwarten, bis sie gänzlich das Gleichgewicht verlor. Dann kamen die sechs Jahre des Krieges. [...]. Ich darf mit gutem Gewissen feststellen, dass ich den Kampf um die Prosperität von Davos in seiner schwierigsten Epoche geführt habe. Und wer könnte sagen, dass er aus einem so ungleichen Kampf gegen eine auseinanderstrebende Welt zwischen zwei welthistorischen Epochen als Sieger hervorgegangen wäre? So hatte auch ich neben kleinen Siegen Niederlagen zu erleiden, und es fehlten auch nicht die Alleskönner und Besserwisser, die weder zu siegen noch zu unterliegen wissen, und die daher von raschem Urteil sind.»¹¹

Bei seinem Amtsantritt musste Kern eine schwere Schuldenlast übernehmen, zu deren Amortisierung ganze zehn Jahre notwendig waren, was sich vor allem auf das an sich schon bescheidene Werbebudget nachteilig auswirkte. Nachdem das Gesuch um eine Erhöhung des Gemeindebeitrages zweimal verworfen wurde, sorgten in erster Linie die Elektrizitätswerke Davos AG als Sponsoren für das Gedeihen des Verkehrsvereins. In dieser Finanzkrise förderte Walter Kern insbesondere die einheimischen Sportvereine, denn die Durchführung internationaler Skirennen oder Eishockeyturniere ermöglichten beste und billigste Werbung: «Die Hockeyspiele in Davos sind zu einer viel besuchten Attraktion geworden, dank unserer Mannschaft, die zu den besten in Europa gehört und den Namen von Davos in alle Sportkreise getragen hat.»¹²

Walter Kern war aber nicht nur Verkehrsdirektor, er war auch zeitlebens Schriftsteller und Maler, wobei ihm für seine künstlerischen Tätigkeiten in Davos meist wenig Zeit zur Verfügung stand. Umso mehr begeisterten ihn die Begegnungen mit Menschen aus der Literatur- und Kunstszene, die des Öfteren zur Kur hier weilten: mit dem Komponisten Arthur Honegger, mit dem Berner Schriftsteller Hugo Marti, dessen «Davoser Stundenbuch» leider nie die Popularität von Thomas Manns «Zauberberg» erleben konnte, mit den beiden französischen Surrealisten Paul Éluard und René Crevel, mit Erich Maria Remarque, Erich Kästner und dem deutschen Expressionisten Kasimir Edschmid, mit dem er 1932 das Buch «Davos – die Sonnenstadt im Hochgebirge» herausgab.¹³

Ein Thema, das Walter Kern zeitlebens beschäftigte, war die Malerei in Graubünden. Ernst Ludwig Kirchner, für den er sich immer wieder einsetzte, begegnete er regelmässig im Café «Gentiana» an der Davoser Promenade, auch mit Max Ernst und Alberto Giacometti traf er sich, «als die «Pariser Avantgarde» im



JAKOB JOSEF ZELGER: AM ALBULA *Kunsthess Zürich*

VOM BERG ZUM BILD

Der Betrachter eines Kunstwerkes neigt im allgemeinen unwillkürlich dazu, einen Vergleich zwischen dem Kunstwerk und der Natur zu machen. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß der Künstler seine Aufgabe in der Nachbildung eines Stückes Natur zu sehen habe, daß er sozusagen mit Pinsel und Farbe der Natur nacheifere. Wie käme es denn aber, daß die Landschaftsmalerei innerhalb eines knappen Jahrhunderts so verschiedene Aspekte zeigen könnte wie von Zelger zu Kirchner oder sogar so verschieden sein kann innerhalb der gleichen Epoche wie etwa bei Hodler und Augusto Giacometti? Hätten diese Künstler einfach den ihnen von der Natur übermittelten Eindruck wiederzugeben versucht, nur darnach getrachtet, die Natur nachzuahmen, dann würden nur geringe Schwankungen innerhalb der Landschaftsmalerei eines Jahrhunderts zu verzeichnen sein. Daraus dürfen wir schließen, daß Malerei sich nicht auf die Nachahmung der Natur zu beschränken hat, sondern daß Natur und Bild in einem andern und nicht so einfachen Verhältnis zueinander stehen.

Wir kommen diesem Verhältnis schon näher, wenn wir Zolas Wort gedenken, daß Kunst Natur, durch ein Temperament gesehen, sei. Damit ist gesagt, daß sich zwischen die Natur und das geschaffene Werk der Mensch als Mittler stellt, und daß daher das Geschaffene, je nach dem Temperament, von dem Vorbild der Natur verschieden sein könne.

Erste Seite von Walter Kerns Artikel «Vom Berg zum Bild» in der ersten Ausgabe der Kulturzeitschrift «Du» (1941).

Bündnerland ihre Ferien verbrachte.»¹⁴ Er unterstützte Turo Pedretti, als dessen Haus 1951 von einer Lawine verschüttet worden war, und verfasste eine Monographie über den damals 55-jährigen Engadiner, er korrespondierte mit Augusto Giacometti, und er förderte den 1917 in Stierva geborenen einstigen Flachmaler Ludwig Demarmels. In der Kulturzeitschrift «Du» veröffentlichte er frühe Rezensionen zum Werk von Alois Carigiet, Paul Martig, Lenz Klotz und Matias Spescha.¹⁵

Kern schrieb aber nicht nur über Bündner Maler, er verfasste auch ein heute noch äusserst lesenswertes Buch über «Graubünden in der Malerei», das 1941 beim Verlag Oprecht in Zürich herausge-

Walter Kern und Max Raphael

Zum engsten Davoser Freundeskreis von Walter Kern gehörten neben den Malern Max Pechstein und Erich Heckel auch Ernst Ludwig Kirchner und der jung verstorbene jurassische Dichter Werner Renfer (1898–1936), der über Kern schrieb: «De Rome à Paris, de Paris à Berlin, de Berlin à Zurich il connait les climats de l'art et ceux qui en vivent.».

Walter Kern, der von 1930 an die ersten abstrakten Kompositionen malte, kannte die europäische, die schweizerische und auch die bündnerische Kunstszene, und es war besonders ein Davoser Kurgast, der ihn darüber informierte, ihn zu Diskussionen herausforderte und zum Schreiben anregte: Max Raphael, 1889 in der Provinz Posen geboren, in Berlin aufgewachsen. Bei Georg Simmel und Henri Bergson hatte er Philosophie, bei Heinrich Wölfflin Kunstgeschichte studiert, dazu Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte. 1917 desertierte der lungenkranke Raphael aus der deutschen Armee in die Schweiz (und auch nach Davos), wo er bis 1920 lebte und dann ausgewiesen wurde. Er kehrte nach Berlin zurück, um an der Volkshochschule Kunstgeschichte und Philosophie zu unterrichten. Seine Kursthemen wurden aber aus politischen Gründen zusehends abgelehnt. 1932 emigrierte er nach Paris, wo er u. a. Picasso kennenlernte und während acht Jahren am Rande des Existenzminimums lebte.

Nach der Internierung in den Lagern von Gurs und Les Milles floh Max Raphael 1941 über Barcelona und Lissabon in die USA. Gemeinsam mit seiner Frau Emma geb. Dietz lebte er dort in grosser Armut und beinahe völliger Isolation. 1952 schied er aus dem Leben, obwohl er eigentlich vor hatte, zwecks Studium der Höhlenmalereien nochmals nach Frankreich zu reisen. Das «Times Literary Supplement» bezeichnete ihn als den «vielleicht grössten Kunstphilosophen des 20. Jahrhunderts».

Max Raphael hat auch in Graubünden Spuren hinterlassen. Zahlreich waren seine Kuraufenthalte im Landwassertal zu Beginn der 1930er-Jahre. Im Grossen Saal des Davoser Rathauses hielt er mehrere Vorträge und Kurse zu kunstgeschichtlichen Themen und schrieb diverse Beiträge für die «Davoser Revue»: Über den Holzbildhauer Tilmann Riemenschneider, über Picasso und Le Corbusier sowie über die gotischen Bildwerke in der deutschen Schweiz. In den «Davoser Blättern» wurden 1931/32 die «Davoser Impressionen» veröffentlicht, sechs grossartige Prosaskizzen, die von der Naturverbundenheit Raphaels zeugen.

In Davos begegnete er immer wieder seinem Freund Walter Kern, der ihn in gekonnter Weise auf der Veranda des Hotel Eden fotografierte. Walter Kern war einer der wenigen, der 1952 einen Nachruf auf diesen heute weitgehend in Vergessenheit geratenen jüdischen Gelehrten verfasste.¹⁶



Max Raphael, fotografiert von Walter Kern.

geben wurde. Es handelt sich dabei um eine reich illustrierte Darstellung der Landschaftsmalerei vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, von Jan Hackaert und Ludwig Hess bis zu Otto Dix, Hermann Scherer und Leonhard Meisser.¹⁷ Als Vizepräsident der Davoser Kunstgesellschaft hielt Kern zahlreiche Vorträge, und er organisierte diverse Ausstellungen, so etwa 1938 die Schau «Kunst in Davos», die Werke von rund 30 Schweizer Künstlern umfasste, oder drei Jahre später eine grosse Retrospektive zum Thema «50 Jahre Schweizer Plakat». Es ist erstaunlich, dass er neben all diesen Tätigkeiten auch noch Zeit für sein eigenes Schaffen fand. 1932 stellte er neben Max Ernst und Hans Arp seine Collagen in Paris und London aus. Er nahm am Weltkongress der Schriftsteller zur Verteidigung der Kultur in Paris teil. 1933 erschien ein zweiter Gedichtband, ein dritter, «Empereur: Der Wanderer», kam vier Jahre später in Darmstadt heraus.¹⁸ Mit dem 1937 verfassten Gedicht «Herbstabend (Davos)», schreibt Bruno Oetterli, habe Walter Kern den Menschen im Landwassertal «ein poetisches Denkmal gesetzt»:

*aus dunkler wälder atem ferner sagen
steigt leuchtend weisser schnee ins dämmerblau
und drüber sinkt in den oktobertagen
ein voller himmel gläsern in den tau ...*

*das licht tritt noch einmal aus tausend poren
als wohnte es in einem weiten wind.
und es verschwebt, was noch an hast verloren
bis wir den sternern nah, ganz nahe sind.*

*dann legt das tal sich in des dunkels falten
und jedes licht in vielen fensterrhein
will wache an des schicksals türen halten
denn mancher ist in solcher nacht allein.*

*denn eines ist: der bogen der gestirne.
ein anderes: die menschen in dem tal.
es kreist der dämmer über alle firne
und streift von müden stirnen stumme qual.*

1945 nahm Walter Kern mit einer unter diesem Titel in der «Davoser Zeitung» erschienenen Hommage «Abschied von Davos». Er schreibt: «Ich verdanke Davos viel, denn diese Zeitspanne fiel in meine Lebensmitte zwischen dem 30. und 45. Altersjahr, also

auch in die Zeit der höchsten Leistungsfähigkeit, die noch beherrscht ist von der Unternehmungslust der Jugend und auch schon Anteil hat an der Erfahrung und dem Lebensernst des Mannes. Ich darf daher bekennen, dass ich die besten und auch schönsten Jahre meines Lebens in Davos verbracht habe. [...]. So scheidet mich von Davos dankbar und im Gefühl ungetrübter Freundschaft mit dem Wunsch, dass die Zukunft von Davos halten möge, was die Gegenwart, da die Welt sich wieder zu öffnen beginnt, der Sonnenstadt im Hochgebirge verspricht.»¹⁹

Bis 1949 betrieb Walter Kern in St. Gallen ein eigenes Büro für Werbe- und Verkaufsberatung sowie für graphische Gestaltung. Seinen Wohnsitz hatte er bereits zuvor nach Uttwil am Bodensee verlegt, wo er die Villa des Schriftstellers Carl Sternheim erwerben konnte. Von 1953 bis 1964 war er als Direktor der Buchdruckerei Winterthur tätig. Die letzten zwei Lebensjahre verbrachte er malend und schreibend in Uttwil, wo er am 12. Oktober 1966 nach langer Krankheit verstarb – vier Monate nach seinem Freund Hans Arp. Am gleichen Tag erschien in Neuchâtel in der Reihe «Kunst des 20. Jahrhunderts» eine grossformatige Publikation über Walter Kerns malerisches und zeichnerisches Schaffen.²⁰

Kurt Wanner war Lehrer in Splügen und Sekretär der Walservereinigung Graubünden. Er ist Autor zahlreicher Beiträge zur alpinen Kulturgeschichte.

Adresse des Autors: Kurt Wanner, Via Scrimignano 2, I-15050 Montemarzino AL

Endnoten

1 Stüssi, Carl Alfred: Hans Roelli. Leben und Werk. Zürich 1965.

2 Der Schriftsteller, Journalist und Nationalrat Felix Moeschlin (1882–1969) war von 1915 bis 1920 Arosener Kurdirektor. Er präsierte den Schweizerischen Schriftstellerverband von 1924 bis 1942. «In dieser Funktion vertrat er eine harte Linie betreffend ausländischer und insbesondere jüdischer Autoren, die in der Schweiz Asyl suchten» (Abraham Gillis im Tages-Anzeiger vom 25. Juli 2009). Moeschlin, vor allem als Autor historisch-dokumentarischer Romane bekannt geworden, gilt als wichtiger Repräsentant der «geistigen Landesverteidigung».

3 Haldimann, Ueli: Hermann Hesse, Thomas Mann und andere in Arosa. Zürich 2001.

4 Danuser, Hans: Arosa, wie es damals war, 1928–1947. Arosa 1999.

5 Anker, Daniel: Alles fährt Ski. In: Bergfahrt. 20. Februar 2012.

6 Dazu Rellstab, Heinz: Findlinge – Hans Roelli, Liedermacher (avant la lettre). Luzern 2012. Der Luzerner Musikpädagoge Heinz Rellstab weist darauf hin, dass Roelli mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber der modernen

Kunst in der Wandervogel-Bewegung verwurzelt sei. Er habe aber Lieder «gemacht», lange bevor Wolf Biermann anfangs der 1960er-Jahre den Begriff «als Wortneuerfinder für sich benutzte». Die meisten Benennungen, die Hans Roelli auf sich vereinige, würden eher dem Gebiet der Volkskunst entstammen und auf eine Unsicherheit der Zuordnung hinweisen: Troubadour, Minnesänger, Lautensinger, Barde, Rhapsode, Spielmann. Roellis Lieder seien zwischen 1950 und 1980 in Schulen und Jugendorganisationen vermittelt worden, hätten in zahlreichen Liedsammlungen Aufnahme gefunden und auf dem Programm verschiedener Mitsingveranstaltungen gestanden. Die heutige Generation empfinde sie allerdings, im Gegensatz etwa zu Mani Matters Liedern, meist als veraltet. «Ein Autorenlied kann zum Volkslied werden, ein Volkslied aber nie zum Autorenlied. Beide setzen sich allerdings deutlich vom gewinnträchtigen Massenprodukt wie etwa dem Schlager ab, auch wenn in den 1970er-Jahren bei gewissen Liedermachern eine solche Tendenz festzustellen war. So verwundere es nicht, schreibt Heinz Rellstab, dass es in der Zeit nach Roellis Tod die Etikettierung «Liedermacher» zu vermeiden galt.

7 Rundbrief Nr. 275 der Freien Pädagogischen Vereinigung. Bern 2008. «Nachhaltige Eindrücke hinterliess in Lucius Juon der Lautensänger Hans Roelli mit seiner geliebten Romantik und seinem liebenswerten Menschentum. Der Jüngere wünschte sich, die Botschaft seines Meisters in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Da ersetzte der begabte Juon Roellis Lieder mit der unnachahmlichen Gitarren-Begleitung durch meist vierstimmigen Gesang. Die vorliegenden Chorsätze sind aus dem Vollen geschöpft, poetischen, mit fein abgewogenen Stimmungen. Roellis Lieder haben dadurch heute noch Frische. Oft scheinen sie ins Zeitlose erweitert.»

8 Oetterli, Bruno: Verkehrsdirektor, Schriftsteller und Maler. Zum 100. Geburtstag von Walter Kern. In: Thurgauer Volksfreund. Kreuzlingen 1998. Diese ausgezeichnete biographische Darstellung basiert zum grossen Teil auf den Informationen von Walter Kerns Sohn Rätus.

9 Ebd.

10 Betreffend Kerns Beziehung zum Surrealismus schreibt Bruno Oetterli: «Überhaupt ist festzustellen, dass sich sowohl Kern als Renfer [der jurassische Dichter Werner Renfer war ein enger Freund von Walter Kern] nicht mit Haut und Haaren dem Surrealismus verschrieben. Sie behielten die logische Kohärenz im Satzbau bei. Beide fühlten sich angesprochen durch die Preisgabe des Nationalistischen und durch die pazifistische Komponente im Pariser Surrealistenkreis, der sich stattdessen dem Kampf für die Rechte des Individuums verschrieb.» In: Harass Nr. 3, Januar 1998. Walter Kern und Werner Renfer – Literarischer Surrealismus in der Schweiz.

11 Kern, Walter: Abschied von Davos. In: Davoser Zeitung vom 30. November 1945.

12 Kern, Walter: Die Bedeutung der Sportklubs in Davos. In: Davoser Zeitung Nr. 238. 1936.

13 Edschmid, Kasimir: Davos, die Sonnenstadt im Hochgebirge. Zürich/Leipzig 1932. Kasimir Edschmid verstarb am 31. August 1966 in Vulpera. Wenige Wochen trennten ihn vom Tod seines langjährigen Freundes Walter Kern, den er in seinem Tagebuch 1958–1960 als eines der vielfältigsten Talente der Schweiz bezeichnet: «Abstrakter Maler, Dichter, glänzender Essayist und Leiter eines grossen Unternehmens, nachdem er auch einmal Verkehrsdirektor von Davos und Freund Ernst Ludwig Kirchners gewesen war.»

14 In der Südostschweiz vom 25. Mai 1998 berichtet Kerns Sohn Rätus von der «vorerst geistigen und später persönlichen Freundschaft», die seinen Vater mit Kirchner verbunden hat.

15 Walter Kern hat für die 1941 gegründete Zeitschrift «Du» an die 50 kunstgeschichtliche Beiträge verfasst, viele von ihnen mit einem Bezug zu Graubünden, wie etwa jenen in der ersten «Du»-Ausgabe zum Thema «Vom Berg zum Bild», wo er sich mit den Darstellungen der Gebirgslandschaft durch Zelger, Hodler, Kirchner, Surbek und Giacometti auseinandersetzt.

16 Scotti, Roland (Hg.): Davoser Impressionen. Anfänge. In: Tinzenhorn. S. 41–46. Davos 2000. Max Raphael: Lebens-Erinnerungen. S. 223–241. Frankfurt/Main und New York, 1985.

17 Weitere Publikationen Kerns sind u. a. die beiden in der Reihe «Das Volkserbe der Schweiz» erschienenen Bände «Graubünden I. Das Engadin, die Umwelt des Inns und der Süden» (Basel 1944) und «Graubünden II: Die Täler des Rheins und ihre Umwelt» (Basel 1946). Kern war 1944 auch der Herausgeber von Nicolin Sererhards «Einfalter Delineation» in der Neubearbeitung von Oscar Vasella.

18 1998, anlässlich des 100. Geburtstages von Kern, wurde von der Gesellschaft Frohsinn Uttwil unter dem Titel «schön ist alles lebendige ...» das poetische Gesamtwerk von Walter Kern herausgegeben. Neben sämtlichen Gedichten enthält das Buch biographische Hinweise, mehrere Prosatexte, eine umfassende Bibliographie sowie 20 Abbildungen.

19 Vgl. Anm. 8.

20 Hodin, J.P.: Walter Kern. Éditions du Griffon, Neuchâtel. 1966.